

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 18
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
5. Mai 1928

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Kautler, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Rastplatz Part 2.
Telefon: Amt Jandowitz 6246.

Geschäftsanzeigen sollen die leuchtendste Millimeterzeile oder deren Raum 1,20 Mark. / Arbeitervermittlungen 50 Pfennig. Verbandsanzeigen sollen 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Unser Verband im Jahre 1927.

In der Betrachtung über das Verbandsjahr 1926, die vor einem Jahre an dieser Stelle veröffentlicht wurde, heißt es zum Schluß: „Der Abschluß des Jahres 1926 bedeutet den Schlupfunkt für eine Periode, die nun hinter uns liegt. Hoffnungsvoll und siegesgewiss sehen wir der Zukunft entgegen!“ Die nun vorliegenden Rechnungsergebnisse des Jahres 1927 sind ein Beweis dafür, daß unser Optimismus berechtigt war. Nicht daß das Jahr 1927 alle unsere Wünsche befreit hätte, aber es ist doch vieles besser geworden. Der Geschäftsgang hat sich gehoben und damit auch der Mut der Mitglieder. Wir sind rüstig dabei, die Arbeitsbedingungen der Kollegenschaft in den verschiedenen Berufszweigen zu bessern. Mit den Erfolgen, die wir erzielen, wächst die Zahl der Mitglieder, und damit wird die Grundlage für neue Erfolge geschaffen. Gewiß könnte vieles noch weit besser sein, aber nach den schweren Zeiten, die wir erlebt haben, ist eine deutliche Aenderung in der Tendenz der Entwicklung schon als wertvoller Gewinn zu buchen. Nun gilt es, entschlossen weiterzuarbeiten, um noch günstigere Ergebnisse unserer Verbandsarbeit zu erzielen.

Die Mitgliederentwicklung.

Die engen Beziehungen, die zwischen dem Beschäftigungsgrad der Industrie und der Entwicklung des Mitgliederstandes in den Gewerkschaften bestehen, werden durch die Erfahrungen unseres Verbandes aufs neue bestätigt. Die Zahl der Verbandsmitglieder war im Jahre 1926 von 297 511 auf 266 055 zurückgegangen. Im Jahre 1926 waren aber auch fortgesetzt durchschnittlich 27,52 Prozent der Verbandsmitglieder arbeitslos. Diese Zahl ist errechnet aus den Ergebnissen der monatlichen Stichtagserhebungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit. Im Jahre 1927 ist die durchschnittliche Arbeitslosigkeit auf 12,30 Prozent zurückgegangen. Eine Besserung, die sich sofort auch auf die Mitgliederzahl auswirkte, die andauernd gestiegen ist. Wenn das Tempo der Steigerung nur langsam war, so sei zur Erklärung auf die Tatsache hingewiesen, daß die Arbeitslosigkeit von 12,30 Prozent im Jahre 1927 die größte war, die der Verband, abgesehen vom Jahre 1926, jemals erlebt hat.

Die gesteigerte Werbekraft des Verbandes findet ihren Ausdruck in der Zahl der Aufnahmen. Im Jahre 1926 wurden 33 449, im Jahre 1927 aber 86 380 Mitglieder neu aufgenommen. Auf die vier Vierteljahre verteilen sich die Aufnahmen folgendermaßen:

	Männl.	Weibl.	Jugendl.	Insges.
1. Vierteljahr	11 012	1 192	2 647	14 851
2. Vierteljahr	18 806	2 244	3 392	24 442
3. Vierteljahr	16 623	2 036	3 042	21 701
4. Vierteljahr	17 811	2 204	5 311	25 386
Zusammen	64 252	7 736	14 392	86 380

Die leidige Tatsache, daß es nicht gelingt, alle gewonnenen Mitglieder dauernd an die Organisation zu fesseln, hat auch im Jahre 1927 ihre Bestätigung gefunden. So schlimm wie im Jahre 1926, wo wir trotz der 33 449 Aufnahmen am Jahreschluß 31 456 Mitglieder weniger hatten als beim Beginn, war es im Jahre 1927 nicht. Die folgende Übersicht zeigt die Entwicklung von Vierteljahr zu Vierteljahr:

	Männl.	Weibl.	Jugendl.	Insges.
1926 4. Vierteljahr	228 876	18 934	18 245	266 055
1927 1. Vierteljahr	230 546	18 718	19 119	268 383
2. Vierteljahr	238 907	19 764	19 888	278 559
3. Vierteljahr	243 683	20 058	20 235	284 476
4. Vierteljahr	250 567	20 463	22 805	293 835

Der Verband hat also im Jahre 1927 seine Mitgliederzahl um 27 780 gesteigert. Hierbei sei eingekalkuliert, daß der Aufstieg im Jahre 1928 angehalten hat und zurzeit das dritte Hunderttausend wieder überschritten ist. Die Mit-

gliederzunahme im Jahre 1927 beträgt 10,4 Prozent; sie hätte aber viel größer sein können, wenn es gelungen wäre, alle Aufgenommenen in der Organisation zu erhalten. Die Förderung der Treue zum Verband ist ein Problem, dem gar nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden kann.

Die alljährliche Erhebung über die berufliche Zusammensetzung der Mitgliedschaft zeigt, daß sich die Steigerung der Mitgliederzahl nicht auf alle Branchen gleichmäßig erstreckt. Ein Rückgang, allerdings meist von geringfügigem Umfang, ist eingetreten bei den Bürstenmachern, den Stockmachern, den Korbmachern, den Korbschneidern, den Bleistiftarbeitern, auch bei den Musikinstrumentenarbeitern, woer allerdings nur 0,3 Prozent beträgt. Dagegen ist die Zahl der organisierten Bildhauer um 11,2 Prozent zurückgegangen. Es ist nicht schwer, zu erkennen, daß es sich hier um Berufszweige handelt, die besonders schwer unter der Ungunst der Wirtschaftslage zu leiden haben.

In den anderen Berufszweigen ist die Mitgliederzahl gestiegen. Absolut betrachtet, bei den Tischlern mit einem Zuwachs von 15 781 am stärksten. Mit 141 232 Mitgliedern bilden auch die Tischler die weitaus zahlreichste Berufsgruppe im Verband. Mit 27 144 folgen die Maschinenarbeiter, die ihren Bestand um 14,6 Prozent gesteigert haben. Um 24,4 Prozent ist die Zahl der Polierer gestiegen auf 9628. Hierin kommt auch die gesteigerte Vorliebe für polierte Tischlerarbeit zum Ausdruck. Besonders erfreulich ist die relativ starke Zunahme bei den Sägewerksarbeitern. Ihre Zahl hat sich um 4693 oder 22,6 Prozent erhöht und ist auf 25 447 gestiegen. Aber trotzdem bleibt die Organisation unter den Sägewerksarbeitern noch sehr ausbaufähig.

Die seither übliche Gliederung der Mitglieder nach Alter und Geschlecht ist insofern unvollkommen, als sie bei den weiblichen Mitgliedern nicht die Zahl der Jugendlichen erkennen läßt und in der Gruppe der Jugendlichen die Lehrlinge nicht ausgesondert sind. Die Scheidung nach dieser Richtung zeigt eine sehr erfreuliche Entwicklung unserer Jugendbewegung. Unter den 20 463 weiblichen Mitgliedern sind 2378 unter 18 Jahre alte, die demnach mit in die Gruppe der Jugendlichen gehören, welche dadurch auf 25 183 anwächst und 8,6 Prozent der Verbandsmitglieder umfaßt. Bei der Ausscheidung der Lehrlinge aus der Zahl der Jugendlichen ergibt sich die folgende Gliederung der Verbandsmitglieder:

	1926	1927
250 567 männliche Mitglieder über 18 Jahre		
18 085 weibliche		
7 178 männliche unter 18 Jahren		
2 378 weibliche		
15 627 Lehrlinge		
Insges. 293 835 Mitglieder.		

Bei dieser Gliederung ist auch die zahlenmäßige Entwicklung unserer Jugendorganisation deutlicher zu erkennen. Eine Zusammenstellung der entsprechenden Zahlen für die beiden letzten Jahre zeigt folgendes Bild:

	1926	1927
13 027 Lehrlinge		15 627 Lehrlinge
5 218 männliche Jugendliche		7 178 männliche Jugendliche
2 102 weibliche		2 378 weibliche
20 347 Jugendliche insges.		25 183 Jugendliche insges.

In jeder der drei Gruppen hat sich die Mitgliederzahl beträchtlich vermehrt. Insgesamt ist die Zahl der jugendlichen Mitglieder um 23,8 Prozent gestiegen, also weit stärker als die Mitgliederzahl überhaupt. Das ist eine erfreuliche Feststellung. Für den inneren Wert der Organisation ist die frühzeitige gewerkschaftliche Schulung des Nachwuchses von größter Bedeutung.

Das Kassenwesen.

Das hervorsteckendste Moment bei der Betrachtung der Jahresabrechnung unseres Verbandes ist die starke

Steigerung der Einnahmen der Verbandskasse und eine noch stärkere Verminderung der Ausgaben. In beiden Erscheinungen erkennt man die Auswirkung des Rückganges der Arbeitslosigkeit. Die Gesamteinnahme, die zum weitaus größten Teil aus Beiträgen der Mitglieder besteht, stieg von 7,4 Millionen Mark im Jahre 1926 auf 9,8 Millionen Mark im Jahre 1927. Die volle Steigerung der Beitragseinnahmen kommt übrigens in der Abrechnung der Hauptkasse nicht in vollem Maße zum Ausdruck. Während früher der Gesamtbeitrag für die Hauptkasse vereinnahmt wurde, und diese einen prozentualen Anteil zur Bestreitung der örtlichen Ausgaben an die Lokalkassen abführte, besteht nun seit dem 1. Oktober die Regelung, daß für die Hauptkasse nur der dieser verbleibende Anteil des Beitrages als Einnahme verbucht wird.

Am stärksten zeigt sich die Auswirkung des Rückganges der Arbeitslosigkeit in den Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung. Dieser Posten hatte im Jahre 1926 die gewaltige Summe von 4 414 273 Mk. erfordert. Im Jahre 1927 wurden für diesen Zweck nur 879 074 Mark aufgewendet. Der starke Rückgang dieser Ausgabe ist allerdings nicht allein auf die Verminderung des Umfanges der Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Nicht unwesentlich kommt auch die leidige Tatsache in Betracht, daß der Verband seine arbeitslosen Mitglieder nur für einen begrenzten Zeitraum unterstützen kann und viele Mitglieder nicht infolge Arbeitsaufnahme aus der Arbeitslosenunterstützung des Verbandes ausgeschieden sind, sondern weil sie ausgesteuert waren.

Die trockenen Zahlen der Abrechnung geben von dem Wirken des Verbandes nur ein recht unvollkommenes Bild. Viel wichtiger als die dem Einzelnen zufließenden materiellen Unterstützungen ist die ideale Wirkung der Verbandstätigkeit, die sich in Mark und Pfennig nicht ausdrücken läßt. Immerhin geben aber auch die Mitglieder gewährten Unterstützungen ein beachtliches Bild von den Leistungen des Verbandes. In der nachfolgenden Übersicht geben wir eine Zusammenstellung der Unterstützungsleistungen des Verbandes in den Jahren von 1924 bis 1927, wobei die Ausgaben der Hauptkasse und der Lokalkassen zusammengezogen sind.

Unterstützungsart	1924	1925	1926	1927
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Reise-Unterstützung	—	30 117	27 288	24 621
Arbeitsl.-Unterst.	—	1 553 261	4 414 274	879 075
Streik-Unterst.	2 859 552	2 975 371	453 577	784 043
Krankn.-Unterst.	—	506 527	647 483	608 287
Erkrankn.-Unterst.	3 547	7 895	14 786	9 629
Sterbebeid.	—	77 664	94 843	106 978
Umzugs-Unterst.	—	10 269	7 778	11 431
Notfall-Unterst.	155 370	207 380	652 076	317 542
Rechtschutz	8 103	12 514	17 075	12 436
Zusammen	3 026 572	5 381 007	6 329 180	2 754 042

Im Jahre 1924 war tiefe Ebbe in der Verbandskasse. Die Inflation hatte das Verbandsvermögen aufgezehrt, die sozialen Unterstützungen konnten nicht gezahlt werden, aber wir waren genötigt, Kämpfe zu führen, die sehr erhebliche Aufwendungen notwendig machten. Im Jahre 1925 wurden wieder soziale Unterstützungen gezahlt und neben nahezu 3 Millionen Mark für Streikunterstützung erforderte die Arbeitslosenunterstützung 1,5 Millionen Mark. Im Jahre 1926 wurde für diesen Zweck die Rekordsumme von 4,4 Millionen Mark aufgewendet. Im gleichen Jahre verminderte sich der Aufwand für die Lohnkämpfe auf die verhältnismäßig bescheidene Summe von 453 577 Mk. In Zeiten, wo die Arbeitslosigkeit einen Grad erreicht hat wie im Jahre 1926, bieten Kämpfe zur Erzielung günstigerer Arbeitsbedingungen wenig Aussicht auf Erfolg, aber auch im Jahre 1926 zählte der Lohnkampf nicht.

Im Jahre 1927 sind die Ausgaben für Streikunterstützung beträchtlich höher als im vorausgegangenen Jahre, sie blieben aber noch ganz bedeutend hinter den Aufwendungen früherer Jahre zurück, und auch im Verhältnis zu den Aufwendungen für die sozialen Unternehmungen sind sie bescheiden. Das findet seine Erklärung darin, daß die Lohnbewegungen im Jahre 1927 in überwiegendem Maße auf dem Wege friedlicher Verhandlungen erledigt wurden. Wir werden darauf

noch zurückkommen bei der Besprechung der Lohnbewegungen, die in einem besonderen Artikel erfolgt. Die, absolut genommen, immerhin erhebliche, aber verhältnismäßig doch niedrige Ausgabe für Streikunterstützung hat bewirkt, daß die Abrechnung der Verbandskasse mit einer Mehreinnahme von 4 233 345 8 Mark abschließt. Auch die Lokalkassen haben einen Überschuß von 817 023 Mt. erzielt. Der Kassenabluß ist also recht günstig. Es ist aber auch Zeit, daß der

Verband Instand gesetzt wird, seinen Reservefonds aufzufüllen. Hat doch das Jahr 1926 mit einer Mehrausgabe von 1,2 Millionen Mark abgeschlossen. Trotz der Mehreinnahme ist das Verbandsvermögen, auf den Kopf des Mitgliedes berechnet, noch sehr bescheiden. Weitere so günstige Kassenabschlüsse wären durchaus erwünscht, denn ein starker Reservefonds ist ein wichtiger Machtfaktor für unsere Organisation.

Abrechnung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das vierte Vierteljahr 1927.

Einnahmen	Für die Verbandskasse		Für die Lokalkassen	
	Mt.	Pf.	Mt.	Pf.
Beitrittsgehalt zu 100 Pf.	17 811	—	—	—
„ „ 50 „	2 110	60	—	—
„ „ 10 „	385	40	—	—
Beiträge zu 160 Pf.	7 579	20	—	—
„ „ 150 „	20 434	50	—	—
„ „ 140 „	58 746	80	—	—
„ „ 130 „	112 680	10	—	—
„ „ 120 „	524 511	60	—	—
„ „ 110 „	214 346	—	—	—
„ „ 100 „	410 857	—	—	—
„ „ 90 „	264 182	30	—	—
„ „ 80 „	305 714	40	—	—
„ „ 70 „	232 215	20	—	—
„ „ 60 „	151 083	60	—	—
„ „ 50 „	91 297	—	—	—
„ „ 40 „	53 660	—	—	—
„ „ 30 „	29 359	20	—	—
„ „ 10 „	16 479	70	—	—
Lokalbeiträge	—	—	967 446	50
Lokalbeiträge nach § 15 des Statuts	—	—	4 278	15
Zinsen	57 529	50	16 537	18
Bezirksbeitrag	6 363	77	—	—
Sonstige Einnahmen	15 279	64	36 755	33
Hauptkassenausgleich	8 383	64	—	—
Guthaben von der Hauptkasse zurück	—	—	8 228	81
Lokalassenausgleich	—	—	22 833	36
Gesamteinnahmen	2 600 960	05	1 056 079	33

Ausgaben	Für die Verbandskasse		Für die Lokalkassen	
	Mt.	Pf.	Mt.	Pf.
Für Streiks und Aussperrungen	86 065	49	5 390	25
„ Lohnverhandlungen	7 373	58	9 861	54
„ Arbeitslosenunterstützung	233 684	86	—	—
„ Krankenunterstützung	165 118	64	—	—
„ Reiseunterstützung	2 812	97	—	—
„ Umzugsunterstützung	3 931	—	—	—
„ Notfallunterstützung	5 052	—	114 936	03
„ Unterstützung in Sterbefällen	26 963	—	—	—
„ Gemahregeltenunterstützung	2 072	95	—	—
„ Rechtsschutz und Prozeßkosten	3 321	99	—	—
„ „Holzarbeiter-Zeitung“	84 108	57	—	—
„ Jugendblatt und Betriebsrat	6 978	25	—	—
„ „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“	619	12	—	—
„ Bibliotheken	1 929	46	—	—
„ Agitation und Bezirkskosten	61 790	49	58 868	52
„ Agitation durch die Gauvorstände	81 988	89	—	—
„ Druck- und Buchbinderarbeiten	38 140	50	21 019	30
„ Konferenzen und Delegationen	4 859	70	—	—
„ Verwaltungskosten (persönliche)	65 469	—	263 493	59
„ „(sachliche)“	28 278	01	82 067	40
Beiträge an die Intern. Union	—	—	—	—
An den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund	12 041	55	61 866	72
Unkosten im Bankverkehr	4 530	—	—	—
Versicherungen	6 963	67	—	—
Einkassierung der Beiträge	—	—	165 672	78
Bezirksbeitrag	—	—	6 363	77
Lokalassenausgleich	—	—	32 802	46
Sonstige Ausgaben	2 454	17	29 322	40
Guthaben der Lokalkassen vom vorigen Vierteljahr	8 228	81	—	—
Gesamtausgaben	945 179	67	851 170	76

Zusammenfassung:
 Gesamteinnahmen: 2 600 960,05 Mt.
 Gesamtausgaben: 945 179,67 Mt.
 Mehreinnahmen: 1 655 780,38 Mt.
 Der Kassierer: Emil Lehmann

Geprüft und für richtig befunden.
 Berlin, den 16. April 1928.
 Die Revisoren: Hermann Urban, Franz Lomad, Theodor Wiermeister

Zur Abrechnung vom vierten Vierteljahr 1927.

Die Anzahl der Verwaltungsstellen blieb im vierten Vierteljahr mit 1 172 unverändert.

Die Mitgliederzahl betrug:

im 3. Vierteljahr 1927	im 4. Vierteljahr 1927
243 683 männliche	250 567 männliche
20 058 weibliche	20 463 weibliche
20 735 jugendliche	22 805 jugendliche
insges. 284 476 Mitglieder	insges. 293 835 Mitglieder

Die Zahl der männlichen Mitglieder erhöhte sich um 6 884, die der weiblichen um 405 und die der jugendlichen und Lehrlinge um 2 070. Die Gesamtzunahme beträgt im vierten Vierteljahr 9 359 gleich 3,3%.

Neu aufgenommen wurden 17 811 männliche, 4 221 weibliche, 3 354 jugendliche, insgesamt 25 386 Mitglieder.

Die Gesamteinnahme aus Beiträgen für die Hauptkasse erbrachte im vierten Vierteljahr 2 493 146,60 Mark. Das ist eine Erhöhung gegenüber dem dritten Vierteljahr um 396 856 Mark, gleich 19%.

Die Beitragseinnahmen der Lokalkassen erhöhten sich von 963 748,24 Mark im dritten auf 967 446,50 Mark im vierten Vierteljahr.

Die Ausgaben für Streiks verringerten sich gegenüber dem dritten Vierteljahr um 49 658 Mark. Dagegen stiegen die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung von 131 290 Mark auf 233 685 Mark, für Krankenunterstützung von 141 093 Mark auf 165 118 Mark. Auch die Ausgaben für Umzug-, Notfall-, Sterbefall- und Gemahregelten-Unterstützung erfuhren eine Steigerung gegenüber dem dritten Vierteljahr.

Die endgültige Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben zeigt eine Erhöhung des Verbandsvermögens um 1 655 780,38 Mark, während die Lokalkassen ihren Bestand um 204 908,57 Mark erhöhen konnten.

Abrechnung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das Jahr 1927.

Einnahmen	Für die Verbandskasse		Für die Lokalkassen	
	Mt.	Pf.	Mt.	Pf.
Beitrittsgehalt zu 100 Pf.	17 811	—	—	—
„ „ 50 „	2 110	60	—	—
„ „ 10 „	385	40	—	—
Beiträge zu 160 Pf.	7 579	20	—	—
„ „ 150 „	1 836 412	50	—	—
„ „ 140 „	58 746	80	—	—
„ „ 130 „	112 680	10	—	—
„ „ 120 „	2 411 564	40	—	—
„ „ 110 „	214 346	—	—	—
„ „ 100 „	1 637 456	—	—	—
„ „ 90 „	667 570	49	—	—
„ „ 80 „	1 055 342	40	—	—
„ „ 70 „	554 423	10	—	—
„ „ 60 „	480 402	60	—	—
„ „ 50 „	251 130	—	—	—
„ „ 40 „	170 954	80	—	—
„ „ 30 „	77 687	49	—	—
„ „ 10 „	61 046	10	—	—
Lokalbeiträge	—	—	1 836 979	40
Lokalbeiträge nach § 15 des Statuts	—	—	4 278	15
Zinsen	160 875	53	39 718	89
Bezirksbeitrag	6 363	77	—	—
Sonstige Einnahmen	27 170	77	162 884	71
Hauptkassenausgleich	5 383	64	—	—
Guthaben von der Hauptkasse zurück	—	—	41 404	57
Lokalassenausgleich	—	—	22 833	36
Kapital an den Beiträgen, I. bis III. Vierteljahr 1927	—	—	1 634 371	83
Gesamteinnahmen	9 820 335	41	3 742 470	91

Ausgaben	Für die Verbandskasse		Für die Lokalkassen	
	Mt.	Pf.	Mt.	Pf.
Streiks und Aussperrungen	638 060	14	80 675	36
„ Lohnverhandlungen	30 233	19	35 074	21
„ Arbeitslosenunterstützung	879 074	69	—	—
„ Krankenunterstützung	608 287	08	—	—
„ Reiseunterstützung	24 621	27	—	—
„ Umzugsunterstützung	11 431	03	—	—
„ Notfallunterstützung	13 397	—	304 145	23
„ Unterstützung in Sterbefällen	106 978	—	—	—
„ Gemahregeltenunterstützung	9 629	10	—	—
„ Rechtsschutz und Prozeßkosten	12 436	07	—	—
„ „Holzarbeiter-Zeitung“	319 651	02	—	—
„ Jugendblatt und Betriebsrat	32 423	20	—	—
„ „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“	2 502	79	—	—
„ Bibliotheken	7 303	45	—	—
„ Agitation und Bezirkskosten	165 739	04	169 169	49
„ „durch die Gauvorstände“	350 072	38	—	—
„ Druck- und Buchbinderarbeiten	85 279	50	79 606	21
„ Konferenzen und Delegationen	92 438	77	—	—
„ Verwaltungskosten (persönliche)	257 385	50	1 004 881	64
„ „(sachliche)“	84 872	27	297 741	24
An die Internationale Union	3 898	15	—	—
An den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund	61 531	80	210 715	99
Zinsen für Darlehen	16 240	55	—	—
Unkosten im Bankverkehr	4 530	—	—	—
Kosten des Verbandstages	63 487	10	—	—
Versicherungsbeiträge	6 963	67	—	—
Einkassierung der Beiträge	—	—	549 980	75
Bezirksbeitrag	—	—	6 363	77
Lokalassenausgleich	—	—	58 378	77
Sonstige Ausgaben	22 694	06	128 745	05
Anteil der Lokalkassen an den Verbandsbeiträgen	1 634 371	83	—	—
Guthaben der Lokalkassen vom vorigen Jahr	41 404	57	—	—
Gesamtausgaben	5 586 937	22	2 925 447	70

Zusammenfassung:
 Gesamteinnahmen: 9 820 335,41 Mt.
 Gesamtausgaben: 5 586 937,22 Mt.
 Mehreinnahmen: 4 233 458,19 Mt.
 Der Kassierer: Emil Lehmann

Geprüft und für richtig befunden.
 Berlin, den 16. April 1928.
 Die Revisoren: Hermann Urban, Franz Lomad, Theodor Wiermeister.

Reichskulturpolitik?

Von Siegfried Kawerau.

Das Reichsschulgesetz ist erledigt. Der Reichstag in seinem Todeskampf dahingegangen. Niemand trauert der lebensunfähigen Mutter und dem todegeborenen Kinde nach. Aber es ist schon merkwürdig im lieben Deutschen Reich bestellt (ich muß schon sagen: im „Deutschen Reich“, sagte ich in der „deutschen Republik“, so würde es der Herr Lehrer verbessern, mit roter Tinte am Rande — so geschah Ostern 1928 in der Hauptstadt der deutschen Republik — mein, des Deutschen Reiches) — macht einer in Leipzig sein Referendarengamen, dann gilt das nur für Sachsen, aber nicht für Preußen; macht einer auf einer preussischen Aufhanschule die Reiseprüfung, dann grübeln die Bayern, ob das auch für die blau-weißen Hochschulen gelten darf — und so geht die kulturelle Zerrissenheit, jene traurige Erbshüt des Dugendfürstentums in Deutschland, heute nach und drüben aller inmerdeutschen Grenzpfähle. Lächerlich und traurig zugleich. Das Reichsschulgesetz ist dem zähen Widerstand der Linksparteien gescheitert. Was das Zentrum 1924 durch das bayerische Konkordat erreichte, das wollte es mit Hilfe der Deutschnationalen, die nichts anderes als Schleppenträger der katholischen Bischöfe sind, heuer für das ganze Reich in der geschickten und sanften Formulierung des Reichsschulgesetzes durchsetzen.

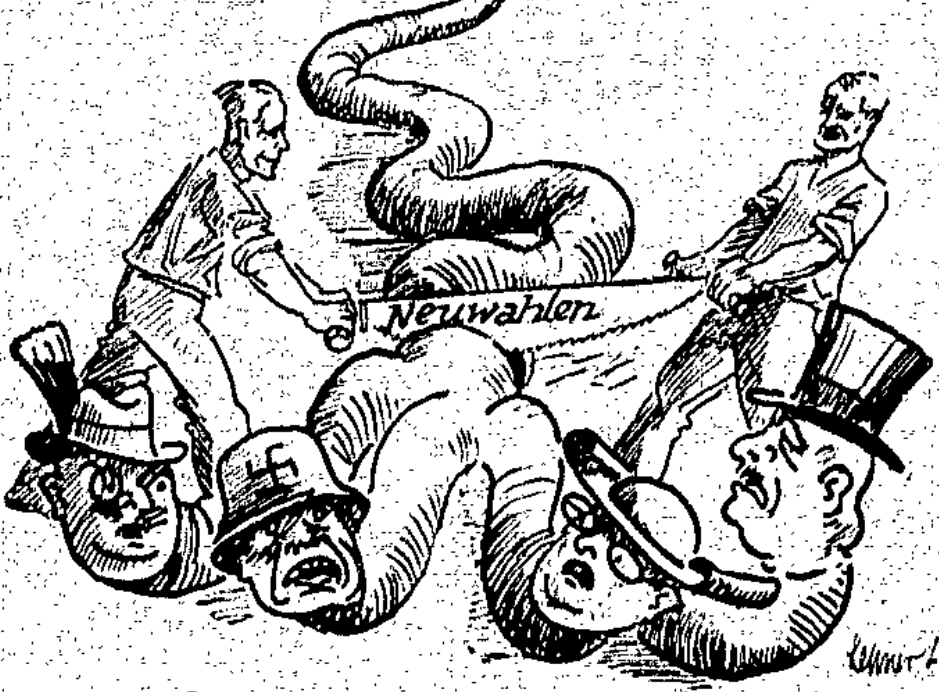
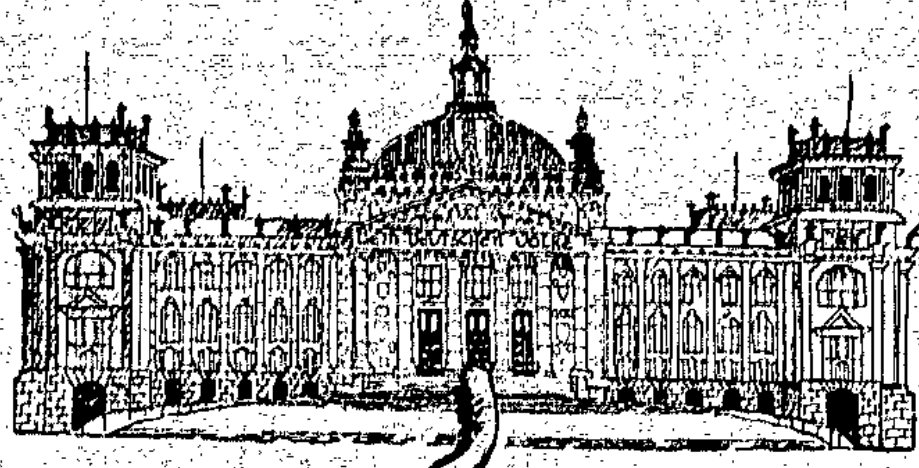
In Bayern sagt man's nur deutlicher, z. B.: „Der Unterricht und die Erziehung der Kinder an den katholischen Volksschulen wird nur solchen Lehrkräften anvertraut werden, die geeignet und bereit sind, in verlässiger Weise in der katholischen Religionslehre zu unterrichten und im Geiste des katholischen Glaubens zu erziehen (Artikel 5 § 1). Weiter heißt es im bayerischen Konkordat: „In allen Gemeinden müssen auf Antrag der Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten katholische Volksschulen errichtet werden, wenn bei einer entsprechenden Schülerzahl ein geordneter Schulbetrieb — selbst in der Form einer ungeteilten Schule — ermöglicht ist.“ (Artikel 6.) Und ganz ungeschminkt heißt es schließlich im Artikel 8: „Die Beaufsichtigung und Leitung des Religionsunterrichtes an den Volksschulen, Mittelschulen und höheren Lehranstalten werden der Kirche gewährleistet.“ Dem Bischofe und seinen Beauftragten steht das Recht zu, Mißstände im religiös-sittlichen Leben der katholischen Schüler wie auch ihre nachteiligen oder unangehörigen Beeinflussungen in der Schule, insbesondere etwaige Verletzungen ihrer Glaubensüberzeugung oder religiösen Empfindungen im Unterrichte bei der staatlichen Unterrichtsbehörde zu beanstanden, die für entsprechende Abhilfe Sorge tragen wird.“ Der Herr Bischof „beanstandet“, und der Staat sügt sich freudig dem Winke. Das ist heute geltendes Recht in Bayern. Und schließlich der Reichstag anders, dann interessiert das die Bayern nicht. Daß Reichsrecht Landrecht bricht, ist für dieses Land, das eigene staatsrechtliche Abmachungen mit einer auswärtigen Macht trifft, belanglos. Herr von Reudell erklärte, er wolle sich hinsichtlich der Äußerungen des bayerischen Kultusministers, daß Reichsgesetze auf das bayerische Konkordat keinen Einfluß ausüben könnten (!), mit dem bayerischen Ministerium in Verbindung setzen und um Auskunft bitten — — — Wie wäre es, wenn Sachsen mit Moskau einen Vertrag schloße über die reine Lehre des Kommunismus an Volks-, Mittel- und höheren Schulen Sachsens? Schon diese Idee, wie würde sie die Finsterlinge anzen und töben lassen!

Aber die Kosten des Reichsschulgesetzes schwiegen sich die zuständigen Herrschaften aus. 30 Millionen wollte das Reich geben, die übrigen (zunächst mindestens 100, später an 1000 Millionen) hätten Länder und Gemeinden „freudig“ und „opferbereit“ tragen dürfen. Wir haben's ja dazu. Die Wirtschaftspartei, die in Preußen die Ministergehälter herabziehen, in Sachsen, wo sie in der Regierung sitzt, heraufsetzen will, diese Wirtschaftspartei erklärte, an der Kostentrage dürfe das Gesetz nicht scheitern.

Die Volkspartei rühmt sich hoch und hehr, daß sie das Reichsschulgesetz zu Fall gebracht habe. Sie will vergessen machen, zu welchen Zugeständnissen sie bereits fröhlich und frohlich gesagt hatte, sie will vergessen machen, daß Herr Kunkel mit größter Energie für folgenden Antrag im Namen der Wirtschaftspartei, der Deutschnationalen und der Volkspartei eingereicht ist: „Den Religionsgesellschaften ist — unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrchtes (Artikel 144 und 149, Abs. 1 der Reichsverfassung) — Gelegenheit zu geben, sich davon zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit ihren Grundsätzen erteilt wird. Die zuständigen oberen Stellen der Religionsgesellschaften haben zu dem Zweck das Recht der Einsichtnahme in den Religionsunterricht. Dieses Recht kann nicht an den Ortsgeistlichen als solchen (!) übertragen werden.“ Diese Wiedereinführung der geistlichen Schulaufsicht, die zwar nicht vom Ortsgeistlichen als solchem, aber vom Ortsgeistlichen als Mitglied des Schulausschusses ausgeübt werden würde, diese Schulaufsicht, die zwar keine Dienstaufsicht sein soll, in der Praxis aber tausendfach dazu würde, diese Forderung vertrat Herr Kunkel, der jetzt von der Herrschaft gefeierte Vorkämpfer des Reichsschulgesetzes. Wie leicht ist es doch, zum Helden zu werden!

Es ist der beharrlichen Arbeit der Sozialdemokratie in erster Linie zu danken, daß dies Gesetz langsam eine Gestalt gewann, daß niemand mehr Vater dieses Kindes sein wollte.

An jedem Punkte arbeitete sie intensiv mit und zwang langsam die Regierung und ihre Parteien zur Demaskierung. Kaum war aber das Reichsschulgesetz erledigt, als die Volkspartei im Plenum des Reichstages zum Schutz des Religionsunterrichtes und der religiösen Gefühle im Gesamtunterricht aller Schulen die energischsten Vorstöße machte und mit Hilfe der Reaktion durchsetzte. Es ist eine unendliche Angst bei dieser Partei im Sinne der Ehesternacher Prozedur (drei Schritte vor, zwei zurück), es könne ein wissenschaftlicher, religionsgeschichtlicher oder religionsver-



Die Hydra des Bürgerbluts.

Mit Zug und Trug betörte allzu lange
Das deutsche Volk die gleisnerische Schlange.
Jetzt endlich troch sie aus dem Reichstag aus,
Doch nimmer lehre sie ins Wallthaus.
Die Industrie soll nicht mehr kommandieren,
Der Junker soll uns nicht mehr kuzonieren,
Vom Joche werde unsre Schule frei,
Es sei die Stahlhelmherrlichkeit vorbei.
Die Säge her! Die Hydra sei vernichtet.
Sie hat genug des Unheils angerichtet
Und wird uns nimmermehr in Zukunft quälen,
Wirft, Volk der Arbeit, einig links du wählen!

Senning Duderstadt.

gleichender Unterricht gegeben werden. Herr von Reudell hatte diesmal recht, als er den Eifer der Herren Kunkel und Genossen ironisch behandelte.

Die Regierungsparteien wetteiferten ferner in treuer Fürsorge für das Privatschulwesen: das Zentrum weiß, was es an den Ordenschulen hat, die Rechtsparteien wissen den Wert der Familienschulen und Privatlyzeen zur Propaganda ihrer Weltanschauung zu schätzen. Umgekehrt liegt den Regierungsparteien gar nichts an den Junglehrern — da hat's nur schöne Worte, aber die Taten fehlen; die Anträge der Linksparteien wurden wiederum mit Hilfe von Herrn Kunkel und seinen Freunden niedergestimmt. Mit Recht hat der Allgemeine Deutsche Lehrerverein die 300 000 Mark, die schließlich zur Förderung der Junglehrer auf Zentrumsantrag eingeleitet wurden, als „Mosen“ bezeichnet, wenn man an die 30 000 brot- und berufslosen Volkstelehrer denkt. Hier wäre intensive Fürsorge am Platze gewesen, denn keine andere Instanz als das Reich ist dafür verantwortlich, daß ein verlorenener Krieg und große Gebietsverluste die Existenz der Junglehrer in Frage gestellt haben, die sonst längst in fruchtbarer Tätigkeit ständen. Ja, wenn es noch für die Reichsmarine, Phoebus-Filme, Dr. Lohmann und ähnliche „Kultur“aufgaben wäre!

Wenn man das Fazit der Kulturpolitik dieser Legislaturperiode zieht, so ist es gleich 0:0, besser ein ungeheures Minus. Daß das Reichsschulgesetz scheiterte, ist der einzige, wenn auch schwache Trost. Denn allzu gern wird darüber vergessen, was der verstorbene Reichstag positiv in Kulturfragen gesündigt hat. Wann werden wir einen eigenen Reichskulturminister haben, der mit starkem Arm die Kulturpolitik aller deutschen Stämme nicht unnützlich bevormundend, sondern befreiend und fördernd leitet? Was mit der „Hoheit“ der Länder, weg mit der ählichen Eigenbrötlerei, freier Aufstieg jedes Befähigten zu der Höchstleistung, die ihm gemäß ist. Auch die Kirchen werden sich zufriedengeben, wenn sie den starken Willen der geeinten proletarischen Massen Deutschlands spüren würden! Lakt was einen Wochentag freigegeben vom Unterrichte, da mag jedes kirchliche Bedürfnis befriedigt werden. Aber fünf Tage gemeinsamer Unterricht unter alleiniger Hoheit der deutschen Republik, ohne jede Beziehung zur Kirche oder Konfession. Mögen die Kirchen ihre Steuern allein einzulassen, mögen sie ihre Pfrunden und Angestellten allein bezahlen. Waschen wir Ernst mit der Trennung, die jetzt nur auf dem Papier steht: geltendes Recht ist jetzt der Bürger darf zahlen (auch der nichtkirchliche zahlt für die Kirchen), und die Kirche

macht, was sie will; niemand darf ihr dreinreden. Wahelich, ein paradiesischer Zustand!

Endlich soll das Reich für die nach der Verfassung gewährtesten freien Vermitteln aufkommen, endlich soll das Schulgeld auf sämtlichen Schulen wegfallen, endlich soll die Bildung allein nach der Befähigung des jungen Menschen erfolgen. Produktive Menschen in Produktionsschulen!

Eine starke Reichskulturpolitik zugunsten des gesamten deutschen Volkes, und nicht nur zugunsten der Kirchen und einzelner, besonders köhiger Länder! Eine starke Reichskulturpolitik, gestützt auf die Willenskraft der politisch geschulten Proletarier. Ausschaltung der kultur- und fortschrittsfeindlichen Parteien aus der Landes- und Reichspolitik, zur Schaffung eines wahrhaften deutschen Einheitsstaates: das ist das unmittelbare Ziel des Wahlkampfes am 20. Mai. Vor vier Jahren floß uns der Schmutz der Verleumdungen um die Ohren, wir hielten tapfer unsere Stellungen, diesmal werden wir in kühnem Ansturm unsere Fahnen weit in Feindesland vortragen, mitten hinein in die Zentren der Reaktion! Und wir wissen, daß allüberall leblich und feelisch darbenende Menschen unserer Hilfe harren, daß sie bereit sind, unserem Rufe zu folgen; u n s strecken sich die Hände hoffnungsfreudig entgegen, das Vertrauen der arbeitenden Massen hebt unsere Fahnen zum Siege!

Steuerermäßigung

beim Unterhalt mittelsofer Angehörigen.

Wenn ein Steuerpflichtiger durch gesetzliche oder sittliche Verpflichtung zum Unterhalt mittelsofer Angehörigen beitragen muß und er dadurch außergewöhnlich belastet wird, kann er nach § 56 des Einkommensteuergesetzes eine Ermäßigung seiner Steuer beantragen. Ein Finanzgericht hatte einen solchen Ermäßigungsantrag mit der Begründung abgelehnt, daß die von dem Pflichtigen unterhaltenen Angehörigen — Sohn und Schwiegerjohn — erwerbsfähig und deshalb nicht als mittelsofer in Sinne des § 56 des Einkommensteuergesetzes erachtet werden könnten.

Diese Auslegung des Begriffs „mittelsofer Angehörigen“ hat der Reichsfinanzhof in seinem Urteil vom 18. Januar 1928, VI A 850/27, für rechtsertümlich erklärt. Bei der Frage, ob wegen Unterhaltsgewährung mittelsofer Angehörigen die Einkommensteuer zu ermäßigen sei, komme es nicht auf die Erwerbsfähigkeit, sondern nur darauf an, ob mangels eines Arbeitseinkommens die Angehörigen keine Einkünfte beziehen und kein Vermögen zur Bestreitung des eigenen Lebensunterhalts besitzen. Die Erwerbsfähigkeit schließt die Mittellosigkeit nicht aus.

Verletzte und Berufsgenossenschaft.

Die Berufsgenossenschaften haben jedem Verletzten, der einen Unfall erlitten hat, und der durch die Verletzung erwerbsbeschränkt ist, einen Bescheid zu erteilen. Aus diesem Bescheid muß hervorgehen, ob die erlittenen Verletzungen von der Berufsgenossenschaft als Folgen eines Betriebsunfalles anerkannt werden, und welche Unfallrente dem Verletzten auf Grund der Erwerbsminderung zusteht.

Erkennt die Berufsgenossenschaft die erlittenen Verletzungen als Folgen eines Betriebsunfalles nicht an oder behauptet sie, daß der Verletzte nicht so erwerbsbeschränkt durch den Unfall wurde, daß ihm eine Rente gezahlt werden müßte, so kann der Verletzte innerhalb eines Monats nach Zustellung des Bescheides Berufung bei dem für seinen Wohnort zuständigen Oberversicherungsamt einlegen. Vorhat auch das Oberversicherungsamt die Ansprüche ab, so hat der Verletzte das Recht, innerhalb eines Monats nach Erhalt des Urteils beim Reichsversicherungsamt in Berlin Rekurs einzulegen.

Der Verletzte muß in diesem Verfahren die Beweise beibringen, die erkennen lassen, daß ein Betriebsunfall vorliegt; die Angabe von Zeugen und eine genaue Schilderung des Vorgangs des Unfalls sind unerlässlich. Ist streitig, ob eine Erwerbsverminderung tatsächlich besteht, so muß der Verletzte durch ärztliche Zeugnisse das nachweisen. Je lückenloser der Unfallverletzte die Beweismittel beibringt, um so rascher werden sich Streitverfahren zwischen ihm und der Berufsgenossenschaft erledigen.

Gewerbehygienischer Vortragstufus in Dortmund.

Die Gesellschaft für Gewerbehygiene veranstaltet vom 21. bis 24. Mai in Dortmund (Vortragssaal der städtischen Kantenanhalten) für das westfälische Industriegebiet einen gewerbehygienischen Vortragstufus. Es sprechen u. a. Prof. Dr. Agler über „Allgemeine Fragen der Arbeitsphysiologie“, Prof. Dr. Koellig über „Arbeitsphysiologie und gewerbehygienische Praxis“, Dr. Flarer über „Gewerbliche Kohlenoxydvergiftung und ihre Verhütung“, Verwaltungsdirektor Lohmar über „Organisation der ersten Hilfe und des Rettungsdienstes in gewerblichen Betrieben“.

Die Vorträge sind für Gewerbeaufsichtsbeamte, Medizinalbeamte, Staats- und Kommunalbeamte, technische Aufsichtsbeamte, Beamte der sozialen Versicherungen, Ärzte, Betriebsleiter, Sozialbeamte, Berufsschullehrer und alle Personen bestimmt, die sich wissenschaftlich oder praktisch mit den Fragen der gewerblichen Hygiene zu befassen haben.

Anmeldungen zur Teilnahme an der Veranstaltung sind möglichst bald an die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Frankfurt a. M., Viktoria-Allee 9, unter Einzahlung der Teilnehmergebühr (für Verbandsmitglieder 20 Mk. für alle Vorträge, 7 Mk. für eine Tagesskarte und 2,50 Mk. für einen Vortrag) auf das Postkonten der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M., Nr. 50001, oder auf das Konto der Gesellschaft bei der Metallbank in Frankfurt a. M., zu richten.



Holzindustrie



Zehn Jahre russische Holzwirtschaft.

Unter Aufsatz über die Entwicklung der russischen Holzwirtschaft in den letzten zehn Jahren in Nr. 6 der „Holzarbeiter-Zeitung“ hat bei unsern Lesern und in der Öffentlichkeit große Beachtung gefunden. Obwohl das von uns benutzte Material aus amtlichen russischen Quellen stammt, haben die Kommunisten die Richtigkeit unserer Ausführungen angezweifelt. Man findet wir im „Noten Holzarbeiter“, dem Organ des internationalen Propagandabüros, einen Aufsatz über „Die russische Holzindustrie in den zehn Jahren proletarischer Herrschaft“, der unsere Ausführungen nicht nur bestätigt, sondern die Verhältnisse noch in einige Grade schlechter schildert. Unter anderem ist hier zu lesen:

„In den Jahren 1917 bis 1920 kam die Holzindustrie fast völlig zum Stillstand; es bestand fast bloß noch eine Versorgung der Bevölkerung mit Brennholz. In der überwiegenden Mehrzahl waren die Holzverarbeitungsbetriebe stillgelegt, die wenigen noch im Betrieb befindlichen arbeiteten mit großen Unterbrechungen.“

„Also nach drei Jahren bolschewistischer Herrschaft ein Tiefstand der Wirtschaft, der von einem völligen Stillstand nur wenig entfernt war. Allerdings bräuhete aus der Lage der Holzindustrie noch nicht ohne weiteres auf die der Gesamtwirtschaft geschlossen zu werden. Aber wer sich die Zusammenhänge in der Gesamtwirtschaft vorstellen kann, wird leicht begreifen, daß die Holzwirtschaft nicht hätte zum Erliegen kommen können, wenn in den anderen Wirtschaftszweigen noch Leben gewesen wäre. Diese Zusammenhänge behält auch der angezogene Bericht in trockenen Worten.“

„Der Verfall in der Zeit von 1917 bis 1921 erklärt sich vor allem durch den Umstand, daß für die Produktion der Holzverarbeitungsindustrie keine Märkte vorhanden waren. In einem inneren Markt mangelte es deswegen, weil die anderen Industriezweige, welche diese Produktion hätten konsumieren können, fast völlig stillstanden, während der Außenmarkt durch die imperialistische Blockade abgeschnitten war.“

„Daß die Zerstörung der weltwirtschaftlichen Beziehungen der russische Wirtschaft in Bedrängnis bringen mußte, liegt auf der Hand; aber für den völligen Zusammenbruch der Innenwirtschaft konnte das allein doch nicht entscheidend sein. Die Hauptursache lag vielmehr in der wahnwitzigen Wirtschaftspolitik der Bolschewisten, die nichtsdestoweniger damals auch von den deutschen Kommunisten glühend verteidigt wurde, und die auch bei uns einzuführen ihre Ansprüche gellen. Im Jahre 1921 hatte das bolschewistische Regime endlich begriffen, daß nur noch eine ganz entschlossene und radikale Abkehr von seiner ursprünglichen Wirtschaftsmethode ein Ende mit Schrecken verhüten könne, und über Nacht wurden die Grundsätze einer neuen „ökonomischen Politik“, abgelehnt „Rev“ genannt, proklamiert. Der Innenmarkt gewann eine freiere Ausdehnung erst im Jahre 1921/22, als die neue Wirtschaftspolitik eingeführt wurde“, heißt es in dem Bericht. Der Erfolg war unverkennbar. Aber trotzdem ist auch bis heute die Holzproduktion bei weitem nicht wieder erreicht worden, wie sich aus den mitgeteilten Daten ergibt: In der Kriegszeit betrug die Produktion an Bauholz 450 Millionen Kubikfuß, im Wirtschaftsjahr 1926/27 aber nur 263,7 Millionen. Die Produktion an Bauholz — und das läßt Rückschlüsse auf den Stand der Bauwirtschaft überhaupt zu — hat also bis zum letzten Wirtschaftsjahr erst 58,6 Prozent erreicht.“

„Daß auf einer soich schmalen wirtschaftlichen Basis die soziale Lage der Bevölkerung nicht glänzend sein kann, ergibt sich für jeden, der denken kann, von selbst. Die Statistiken, die von den russischen Wirtschaftsbehörden über die Löhne und die Lebenshaltung herausgegeben werden, dürften nicht ganz unbeflüsselt sein von dem Wunsch, die Lage ruhiger zu sehen, als sie in Wirklichkeit ist. Aber schon diese Zahlen ergeben kein günstiges Bild. Über die Verhältnisse der Holzarbeiter lesen wir, daß der Lohn nach seiner Kaufkraft, im Vergleich zu den jeweiligen Warenpreisen gemessen, im Januar 1923 nur 48 Prozent der Kriegshöhe betrug und bis 1927 auf 98,3 Prozent anstieg. Selbst wenn es richtig ist, wie der Bericht weiter behauptet, daß einschließlich der sozialen Zuwendungen der Lohn heute um 15 bis 17 Prozent über dem der Kriegszeit steht, muß doch auch bedacht werden, daß das russische Lohnniveau in der Kriegszeit erheblich unter dem Existenzminimum nach den Lebensbedürfnissen der deutschen Arbeiter lag.“

„Das Steigen der Löhne hat auch keineswegs Schritt gehalten mit dem Steigen der Produktionsleistungen. Von 1921 bis 1926 ist die Zahl der im Betrieb befindlichen Werke von 450 auf 300, die der Gatter von 850 auf 75 zurückgegangen. Es ist also eine starke Rationalisierung durch Schließung von Betrieben durchgeführt worden. Danach ist die durchschnittliche Leistung eines Gatters in der angegebenen Zeit von 7.500 auf 27.000 Kubikfuß gestiegen. Von 1924/25 auf 1925/26 ist die Arbeitsproduktivität je Betriebsarbeiter in der Bauholzproduktion um 12 Prozent, in der Furniturerzeugung um

31 Prozent. Demgegenüber haben sich aber die Löhne in dieser Zeit nur von 82,7 auf 95,6 Prozent des Vorkriegsstandes, also um knapp 3 Prozent erhöht.“

„Diese nackten Tatsachen zeigen ein anderes Russland als das der kommunistischen Propaganda und der Berichte gefälliger Freunde. Ganz gewiß nicht aus Wohlgefallen an der Not des russischen Proletariats, die noch nicht behoben werden konnte, wessen wir darauf hin. Auch nicht, um daran die Unsicherheit des bolschewistischen Regimes zu erweisen; denn nur kindische Ignoranz könnte erwarten, daß ein Land wie Russland in wenigen Jahren, ja Jahrzehnten, in ein Reich ökonomischer und sozialer Vollkommenheit verwandelt werden kann. Gemessen an dem, was überhaupt möglich ist, hat die „neue ökonomische Politik“ ganz Hervorragendes geleistet, wengleich sie dabei — und darin liegt der Gegensatz zur ursprünglichen kommunistischen Wirtschaftspolitik — gewisser „kapitalistischer Methoden“ nicht entbehren konnte.“

„Die Voraussetzung, die hier zutage liegt, ist die, daß die Methoden, die auch uns in Deutschland nach dem politischen Umsturz die Kommunisten aufzwingen wollten, zu einer furchtbaren Katastrophe für die deutsche Arbeiterklasse hätten führen müssen. Daher rührt aber der infernalische Haß, den die Kommunisten gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei haben, daß diese ihnen in den Arm fielen, als sie versuchten, Deutschland genau nach russischem Vorbild zu bolschewisieren. Das russische Volk hat unter den Irrwegen des Bolschewismus entsetzlich leiden müssen, und wenn es daran nicht ganz zugrunde gegangen ist, so deshalb, weil es ein agrarisches Land ist und die Verunsicherung der Industriewirtschaft dort nur eine verschwindende Minorität der Gesamtbevölkerung von allen Existenzgrundlagen trennt. Was unter gleichen Umständen aus Deutschland und seiner Arbeiterbevölkerung geworden wäre, das ergibt sich nach seiner anderen ökonomischen Struktur von selbst.“

Vorschläge für Kücheneinrichtungen.

Die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen e. V., eine vom Reich ins Leben gerufene und finanzierte Sachverständigenkörperschaft, beschäftigt sich auch mit den Einrichtungsgegenständen der Wohnung und ihrer Normung. Vorgesehen sind drei Wohnungsgrößen mit 45, 47 und 70 Quadratmeter Fläche. Wir sind der Meinung, daß die kleinste Wohnung mindestens 70 Quadratmeter groß sein mußte; in diesem Zusammenhang wollen wir jedoch nicht näher darauf eingehen. Nach dem Arbeitsprogramm des Reichsausschusses gehören in eine Küche folgende Gegenstände aus Holz: A. Einbauelemente: Spültisch oder Spülstein mit einem Becken, unten Zwischenboden oder Schrank. Fensterbank mit Außenlüftung. B. Möbel: Schrank, eingebaut oder Einzelmöbel für eingebaute Schrankische nach Normalmaßen, passend zur Aufnahme der Küchengeräte, innen verstellbare Fächer, eingebaute Gefäße aus Steinzeug, Glas oder Aluminium für Vorräte und Gewürze. Tisch mit Linoleumauflage und Ausziehbrett. Brettstühle mit Linoleumauflage, mit gerader Lehne zum Auslegen des Plättbretts. 1 Drehstuhl ohne Lehne. C. Küchengeräte aus Holz: 1 Reibbeule, 3 Kochlöffel, 2 Quirle, 1 Fleischbrett, 2 Brettschalen. D. Verschiedenes: 1 Ablaufbrett für den Abwasch oder Drahtkorb, 1 Stoddbrett zum Trocknen für Kannen, Töpfe usw., 1 Spülbürstenhalter mit Ablauf (möglichst mit Stoddbrett kombiniert), 1 Eierständer.“

„Das sind die Einrichtungsgegenstände für den kleinen Haushalt. Die Küche für den mittleren Haushalt enthält statt des Spültisches mit einem Becken einen solchen mit zwei Becken und statt der Kochlöffel einen Elektrokocher. Alle übrigen Gegenstände sind die gleichen wie im kleinen Haushalt, hinzukommen nur noch 3 Kochlöffel, 2 Quirle, 2 Brettschalen, 1 Guckenhobel, 1 Fleischhacker, 1 Salatbesteck. Die Küche für den größeren Haushalt enthält die gleichen Holzgegenstände wie die für den mittleren Haushalt, im übrigen hat sie eine reichere und modernere Ausstattung.“

„Über die Zweckmäßigkeit dieser Zusammenstellung von Einrichtungsgegenständen kann man streiten. Wertwüdig berührt es uns, daß der Fleischhacker erst für die Küche des mittleren Haushalts in Frage kommen soll. Nun ist gewiß richtig, daß die Arbeiterfrau den Fleischhacker nicht so oft gebraucht wie die wohlhabende Bürgerfrau, aber es handelt sich hier um einen Gegenstand, der in jede Küche gehört und auch in jeder Küche vorhanden ist, mit oder ohne Zustimmung des üblichen Ausschusses. Immerhin wäre es interessant, zu erfahren, nach welchen sachlichen Gesichtspunkten die Zusammenstellung der Einrichtungsgegenstände für die verschiedenen Haushaltungen vorgenommen hat.“

Mit Zustimmung des Reichsausschusses ist am 18. November 1927 fertig

Förderung des Klavierabfahes durch Siegelmarken oder Preisabbau?

Der Verband deutscher Klavierhändler (Stb. Leipzig) antwortet auf unseren Aufsatz mit der gleichen Überschrift, die diesen Zeilen vorangestellt ist, in Nr. 14 der „Holzarbeiter-Zeitung“ mit einer längeren Zuschrift, die wir mit einigen Streichungen wunschgemäß wortgetreu veröffentlichten. Der Klavierhändler-Verband schreibt:

„Vorweg wollen wir bemerken, daß die Behauptung, der deutsche Klavierhandel sei an den zu hohen Preisen mitschuldig und kalkulierter in der Regel mit 100 Prozent, unzutreffend und unrichtig ist. Die Verdienstspanne beträgt auch nicht nur 80 Prozent, sondern ist niedriger. Wir betonen hierbei ferner, daß unsere Mitglieder nicht durch Bestimmungen gezwungen sind, einen bestimmten Preisaufschlag zu nehmen, und daß wir irgendwelche Kontrolle über die Preisfrage nicht ausüben.“

„Das Geschäft liegt heute in der Klavierbranche denkbar ungünstig. Der Wettbewerb ist scharf und führt oft zu schlimmen Schleudereien. Ein Händler, der mit einem Verdienst von 100 Prozent arbeiten würde, würde sich also in der Regel selbst unmöglich machen und völlig ausschalten. Wir verhehlen dabei nicht, daß es einzelne Firmen gibt, die ihr Geschäft nach unserer Auffassung nicht in einwandfreier Form betreiben. Gegen diese Firmen nehmen wir in sehr deutlicher Form Stellung.“

„Wir sind uns bewußt, daß in weiten Kreisen unseres Volkes noch eine große Liebe für gute Hausmusik vorhanden ist. Wir wissen auch, daß die Erfüllung dieses Wunsches oft wegen der hohen Anschaffungskosten für ein Klavier unmöglich ist.“

„Derartige Feststellungen werden vom deutschen Handel immer und immer wieder gemacht und haben uns auch wiederholt Veranlassung gegeben, bei der Klavierindustrie und bei der Bestandteileindustrie wegen eines Preisabbaues vorstellig zu werden. Alle diese Bemühungen waren vergebens, weil uns immer wieder erklärt wurde, daß man einen Preisabbau nicht vornehmen könne. Wir selbst haben unsere Mitglieder wiederholt darauf hingewiesen, daß nur durch einen Preisabbau das Geschäft belebt werden kann, und daß der deutsche Klavierhandel aus eigenen Interessen heraus, wie auch aus kulturellen Gründen, sich mit einem denkbar mäßigen Nutzen begnügen muß, um möglichst weitesten Kreisen die Anschaffung eines Instrumentes möglich zu machen.“

„Wenn Sie uns Mittel und Wege zeigen können, durch die eine Preisermäßigung herbeigeführt werden kann, sind wir gern bereit, diese mit Ihnen zu prüfen und eventuell zu beschreiten.“

„Wir kennen aber noch andere Ursachen, die den Klavierabfah erschweren. Vielleicht dürfen wir Sie bitten, uns diese Hindernisse beseitigen zu helfen. In einigen Städten gibt es noch die unsoziale und kulturfeindliche Klaviersteuer. Jeder Besitzer eines Klaviers muß, ohne Rücksicht auf den Wert des Klaviers und ohne Rücksicht auf sein Einkommen, eine jährliche Steuer zahlen. Diese wenig demokratische, unsoziale und kulturfeindliche Steuer besteht nur merkwürdigerweise vielfach in den Städten, wo eine Einkommensteuer vorhanden ist. So zum Beispiel muß in Radeberg in Sachsen jeder Klavierbesitzer jährlich 30 Mk. zahlen. Es ist gleich, ob das Klavier einen Wert von 300 Mk. oder 2500 Mk. hat, ob der Besitzer 30 Mk. wöchentlich oder 30 Mk. täglich verdient. Wir können nicht annehmen, daß Sie eine solche Steuer verteidigen. Wir sind bereit, Ihnen eine Zahl Städte und Gemeinden aufzugeben, wo diese Steuer noch besteht. Wir würden es dann begrüßen, wenn Sie sich bei den Ihnen nahestehenden maßgebenden Kreisen für eine Beseitigung dieser verwerflichen Steuer einsetzen würden.“

„Im übrigen freuen wir uns, daß Sie im Prinzip unsere Propagandamaßnahmen begrüßen, und hoffen zuversichtlich, daß der Erfolg doch nicht ganz ausbleibt.“

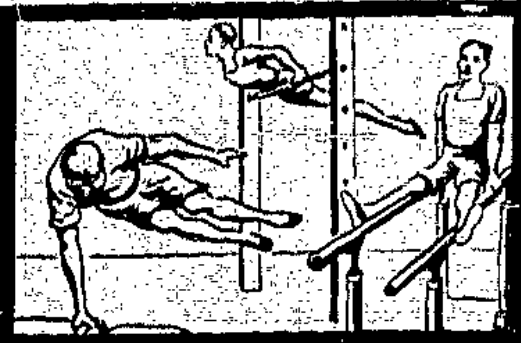
„Der Verband deutscher Klavierhändler bestreitet, daß seine Mitglieder mit einem so hohen Unkosten- und Gewinnaufschlag arbeiten, wie Kenner der Verhältnisse behaupten, aber er sagt nicht, wie hoch nun der übliche Aufschlag ist. Wenn er uns antworten sollte, daß es keine Verbandsbestimmungen über die Höhe des Aufschlages gibt, so ist das wohl formell richtig, aber ebenso richtig ist, daß eine stille Abmachung darüber besteht. Wie alle Händlergruppen, haben auch die Klavierhändler gewisse Richtlinien über die Höhe des Aufschlages. Der Verband deutscher Klavierhändler ist also in der Lage, zu sagen, der übliche Händleraufschlag beträgt so und so viel Prozent. Aber darüber schweigt er sich aus, und das hat doch wohl seine Gründe.“

„Wenn wir Mittel und Wege zeigen sollen, die zu einem Preisabbau führen, dann müssen die Fabrikanten und Händler uns zunächst einmal ihre Geschäftsbücher zur Verfügung stellen, damit einwandfrei festgestellt werden kann, wo die Hauptursachen der hohen Preise liegen. Aber wir fürchten, daß beide gute Gründe haben, ihre Geschäftsbücher als ein großes Geheimnis zu wahren.“

„Gegen die Klaviersteuer, die von einigen Gemeinden noch erhoben wird, haben wir uns wiederholt gewandt. Vielleicht hat die Veröffentlichung der Zuschrift der Klavierhändler wenigstens den Erfolg, daß unsere Kollegen in den betreffenden Orten auf diese Steuer aufmerksam werden und für ihre Aufhebung eintreten.“



Gesundheit und Körperpflege



Kropf und Kropfverhütung.

Von Dr. med. Curt Kayser, Berlin-Wilmersdorf.

Unter Kropf versteht man eine krankhafte Vergrößerung der Schilddrüse, die, zu beiden Seiten und zum Teil unterhalb des Kehlkopfes gelegen, je nach ihrer Größe auch vom weniger geübten Auge erkannt werden kann. In bestimmten Gegenden und Landstrichen Europas wie auch in anderen Erdteilen tritt der Kropf gehäuft auf und macht diese Gegenden zu sogenannten Kropfländern. In Deutschland finden sich solche Kropfgegenden besonders in Süddeutschland, während der Norden unserer Heimat verhältnismäßig weniger Kropfträger zeigt und die Meeresküste vom Kropf nahezu verschont bleibt. Dieses eigenartige Auftreten der Kropfbildung hat zu allerlei Mutmaßungen über die Entstehung des Kropfes geführt. Allein wer in die Geheimnisse des Kropfes näher eindringen will, der muß zunächst über Wesen und Bedeutung der Schilddrüse selbst genauer unterrichtet sein.

Die Schilddrüse gehört zu den in neuerer Zeit so vielfach genannten interessanten Drüsen mit innerer Absonderung, das heißt zu denjenigen Drüsen des menschlichen Körpers, die einen für die verschiedensten Funktionen des Körpers lebenswichtigen Stoff erzeugen und in die Blutbahnen ergießen. Dieser Wirkstoff, der in der Schilddrüse nur in tausendstel Gramm enthalten ist, ist charakterisiert durch seinen Gehalt an Jod und führt den Namen Thyroxin. Fehlt er, oder ist er in zu geringer Menge gebildet, so entsteht ein schweres Krankheitsbild, der Kretinismus, der sich durch Haarausfall, trockene schlaaffe Haut, durch Wachstumsstörungen und vor allen Dingen durch Beeinträchtigung der geistigen Fähigkeiten bis zur völligen Verblödung kundgibt. Der Kretinismus stellt also eine durch fehlende Schilddrüsenabsonderung bedingte Störung dar, die teils durch angeborenes Fehlen der Schilddrüse oder durch einen krankhaften Schwund derselben bedingt sein kann. In letzterem kann es, wie wir heute wissen, nicht nur durch eine Erkrankung der Schilddrüse selbst kommen, sondern auch dadurch, daß ihr vom Körper die zu ihrer Funktion notwendigen Bestandteile, das heißt in erster Reihe Jod, in nicht genügender Menge zur Verfügung gestellt werden und sie selbst dann nicht in der Lage ist, durch geeignete Maßnahmen dieses Joddefizit auszugleichen. Eine voll leistungsfähige Schilddrüse ist hierzu imstande, und zwar dadurch, daß sie durch gesteigerte Tätigkeit ihre Oberfläche respektive sich selbst zu vergrößern vermag. Größenzunahme der Schilddrüse und mangelnde Jodzufuhr von seiten des Körpers stehen also zueinander in Wechselwirkung. Die Größenzunahme befähigt die Schilddrüse, von der zu geringen Jodmenge verhältnismäßig mehr aufzuspeichern und zur Bildung des lebensnotwendigen Wirkstoffes zu verwenden. Was stellt nun aber diese Größenzunahme der Schilddrüse vor? Nun, nichts anderes als das, was wir eben als Kropf bezeichnen. So erkennen wir ohne weiteres, daß eine der Ursachen für die Kropfbildung der Mangel an Jod ist, und daß der Kropf selbst eine Abwehrmaßnahme des Körpers gegen diesen Mangel vorstellt.

Wenn nun aber auch auf den ersten Blick diese Abwehrmaßnahme als erwünscht erscheint, so birgt das Auftreten eines Kropfes doch, wie schon angedeutet, eine ganze Reihe von Gefahrenmomenten für den Körper in sich. Zunächst kann der Kropf rein mechanisch durch Druck auf die Nachbarorgane (Lungenäste, Nerven usw.) sehr erhebliche Störungen hervorrufen, die schließlich bei zunehmendem Druck auf die Lufttröhre zu Atemstörungen und der Gefahr der Erstickung führen können.

In solchen Fällen wird man zur operativen Entfernung des Kropfes keine Zuflucht nehmen müssen. Anders liegen die Dinge bei den übrigen durch den Kropf hervorgerufenen Krankheitszuständen. Durch die beim Kropf vorhandene ungenügende Überabsonderung können nämlich die verschiedenen inneren Organe, insbesondere Herz und Lunge, stark geschädigt und Störungen hervorgerufen werden, die einer ärztlichen Behandlung unbedingt bedürftig und zugehörig sind. Alles dies sind Gründe, die uns veranlassen müssen, dem Kropf eine genügende Beachtung zu schenken, und jeden Kropfträger zum Arzt führen zu lassen. Zwar muß man nach obigem annehmen, es müße ein leichtes sein, durch Einnahme größerer Mengen Jod den Kropf zu beseitigen. Allein so einfach liegen die Verhältnisse leider nicht. Bekannt hat sich gerade im Gegenteil gezeigt, daß die Wirkstoffe großerer Jodmengen, ebenso wie die durch eine Erkrankung bedingter Art hervorgerufene Überproduktion von Schilddrüsenwirkstoff, das unter dem Namen Basedow'sche Krankheit bekannte schwere Krankheitsbild hervorzurufen imstande ist. Der wissenschaftlichen Forschung ist es bisher gelungen, dasjenige Minimumjodquantum zu ermitteln, das jeweils hinreicht, die normale Funktion der Schilddrüse zu ermöglichen. Hierzu liegt nicht nur der Schlüssel in der Hand, sondern auch nur von ärztlicher Hand zu leistender Behandlung. Lediglich nur von ärztlicher Hand zu leistender Behandlung. Lediglich nur von ärztlicher Hand zu leistender Behandlung. Lediglich nur von ärztlicher Hand zu leistender Behandlung.

sind in ihrer Erd- und Wasserbeschaffenheit durch eine starke Jodarmut ausgezeichnet. Man wird also in den sogenannten Kropfländern, wie dies auch bereits zum Beispiel in der Schweiz, in Österreich, Bayern und Württemberg mit gutem Erfolg geschehen ist, für regelmäßige Zufuhr genügender Jodmengen an die gefährdete Bevölkerung sorgen müssen.

Besonders gefährdet sind in diesem Sinne die Schul- und Kinder, weil die Entstehung des Kropfes nach dem Stande der Wissenschaft nicht nur mit dem Jodmangel, sondern auch mit der geschlechtlichen Entwicklung und Reifung des Körpers im innigsten Zusammenhang steht. Durch planmäßige Verabreichung von sogenanntem **Bolifalz**, das heißt Kochsalz, das dem Jod in bestimmten minimalen Mengen beigemengt ist, hat der Kampf gegen den Kropf, besonders unter den Schulkindern, bereits nennenswerte Erfolge zu verzeichnen, und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß durch internationale Zusammenarbeit der Ärzteschaft, aber auch durch die auch mit diesen Zeilen erstrebte Aufklärung der Bevölkerung, Kropf, Kretinismus und Basedow'sche Krankheit in naher Zukunft ihre Schrecken verlieren und schließlich ganz ausgerottet sein werden.

Nehmt keine Grashalme in den Mund.

Von Ewald Schild.

Im Sommer kann man häufig aus den Spelzen der reifen Kornähren hervorstehende schwarzeviolette Mißbildungen der Roggen- und Weizenkörner beobachten. Kinder und Erwachsene haben nun oft die Unart, diese Gebilde, die der Volksmund gewöhnlich als „Brandkörner“ bezeichnet, in den Mund zu stecken und zu zerkauen, weil dabei ein angenehmes Gefühl auftritt. Immer wieder fordert dieser Leichtsinne eine Anzahl Opfer, denn diese Brandkörner sind giftige Wucherpilze, welche chemisch außerordentlich wirksame Alkaloide enthalten, die auch in kleinen Mengen in der Heilkunde benutzt werden. Wegen seiner besonderen Wirkungen bezeichnet man den Wucherpilz auch als Mutterkorn. Im Mehl genossen, verursacht das Mutterkorn eine epidemieartig auftretende Krankheit, die Mutterkornvergiftung. Aus dem frühen Mittelalter sind Berichte bekannt, nach denen Tausende von Menschen an der Krankheit dahinstarben. Später ging die Krankheit zurück, da man ihre Ursache erkannt hatte und sich vorsehen konnte. Immerhin soll sie in Deutschland noch im 19. Jahrhundert häufig in kleinerem Umfange aufgetreten sein, und aus Ungarn ist ein stärkeres Auftreten der Krankheit, besonders in den Jahren 1906 und 1907, bekannt geworden. Seit treten die Erkrankungen an Mutterkornvergiftungen, die man als Ergotismus bezeichnet, entweder durch die eingangs erwähnte gefährliche Unart auf, oder wenn eine genügende Reinigung des Getreides vor seiner Verarbeitung veräußert wird. Längeres Aufbewahren, Mahlen und Paden des Mehles tragen glücklicherweise zur teilweisen oder gänzlichen Zerstörung des Giftes bei. Seit ungefähr 100 Jahren ist das Mutterkorn auch ein wichtiges Hilfsmittel in der Hand des Arztes geworden, und schon jahrhundertlang vorher war es ein Volksheilmittel. Das Gift des Mutterkorns wird als Extrakt gewonnen und ist wegen seiner lang anhaltenden zusammenziehenden und blutstillenden Wirkung auf die Gebärmutter von besonderer Wichtigkeit; es leistet in Fällen schwerer Blutungen nach der Geburt und bei Frühgeburten wertvolle Dienste, und diese Anwendung ist auch seine weitaus wichtigste. In neuerer Zeit wird es da immer mehr von Extrakt aus der Zirbeldrüse verdrängt.

Weit tödlicher und gefährlicher als das Mutterkorngift bedroht die sogenannte Strahlenpilzkrankheit Gesundheit und Leben unvorsichtiger Menschen. Ist der Mutterkornpilz leicht zu erkennen, demnach der Verhütungsschutz einfach, so ist es nicht, der einen Grashalm oder den Stengel einer Pflanze in den Mund nimmt, der Gefahr aus, von einem besonderen Wucherpilz befallen zu werden. Besonders Kinder, aber auch viele Erwachsene haben die Unart, Gräser und Blumen zwischen den Zähnen zu halten oder durch die Lippen zu ziehen. Diese verbreitete Unart kann zu gefährlichem Siedtum führen, denn an Blumenstengeln und Grashalmen entwickelt sich zur Sommerzeit ein mikroskopisch kleiner Pilz (Actinomyces), der Erreger der gefährlichen Strahlenpilzkrankheit. Zwar ist diese Krankheit bei Kindern beobachtet worden, überträgt sich aber ebenso leicht auch auf Menschen. Die ersten Anzeichen dafür sind Verhärtung und Anschwellung des Gaumes, denn das Pilzgewebe entwickelt sich unaufhaltsam weiter, dringt sogar bis in die Knochen, und da die Fortpflanzungskörper in Gestalt der Sporen verhältnismäßig rasch gebildet werden, wuchert der Pilz überaus stark und rächt, ohne sofortiges Dazwischentreten ärztlicher Behandlung, bald die verheerendsten Zerstörungen an.

Zwei gefährliche Erkrankungen, die einer gedankenlosen Unart ihr Entstehen verdanken. Die besprochenen Folgeerkrankungen werden aber jedem Denkenden die Augen öffnen.

Krampfadern.

Die Krampfadern gehören zu denjenigen Erkrankungen, die trotz außerordentlich großer Verbreitung oft nicht genügend Beachtung finden. Da sie aber geeignet sind, ihren Trägern nicht nur mehr oder minder große Beschwerden zu verursachen, sondern auch die Berufstätigkeit dahelmin zu draußen mitunter stark zu beeinträchtigen, so erscheint es wichtig, über ihr Wesen und über die Mittel zu ihrer Verhütung einiges mitzuteilen.

Unter Krampfadern versteht man eine durch Behinderung des Blutabflusses bedingte Stauung und Erweiterung der sogenannten Blutadern (Venen). Diese Stauung findet naturgemäß meist im Bereich der Beine statt, denn sie wird gewöhnlich hervorgerufen durch mechanischen Druck, wie ihn vor allem die Last des Körpers auf die Blutgefäße der Beine ausübt. Deswegen neigen besonders solche Menschen zur Krampfaderbildung, die, wie zum Beispiel Bäcker, Kellner, Barbier, Musiker, Straßenbahnschaffner, Maurer usw., in ihrem Beruf zu langem Stehen gezwungen sind. Bei Frauen, die besonders häufig von Krampfadern heimgesucht werden, spielt als auslösende Ursache der Druck des kindlichen Körpers während der Schwangerschaft eine wesentliche Rolle. Die Krampfaderbildung begünstigende Rolle. Weiterhin können unzweckmäßige, die Blutzirkulation abperrende, rund um das Bein gebundene Strumpfbänder ebenso wie raumbeengende Geschwülste bei Erkrankungen im Bauchraum Krampfadern erzeugen. Zu allen diesen Gelegenheitsursachen pflegt allerdings fast stets noch eine gewisse persönliche, häufig erbliche Veranlagung hinzuzukommen.

Wenn es so aus allen diesen Umständen zur Krampfaderbildung gekommen ist, dann stellen sich meist allerlei Beschwerden: leichte Ermüdbarkeit und Spannungsgefühl, gelegentlich Anschwellung der Füße und schließlich krampfartige Schmerzen ein, welche letzteren die Krampfadern eigentlich ihren Namen verdanken. Besteht ein solcher Zustand an, beeinflusst längere Zeit, dann können die anfänglich geringfügigen, bei fettreichen Personen bisweilen kaum sichtbaren Krampfadern zu erstaunlicher Größe sich entwickeln und für ihre Träger allerlei ernste Gefahren bedingen. Durch den Druck der stark erweiterten Krampfadern auf ihre Umgebung kommt es leicht zu einer Verdünnung der darüberliegenden Haut, die dann schon durch kleinste Schädigungen Verletzungen erleidet und zu Blutungen und Geschwürbildungen neigt. In schweren Fällen entwickeln sich in den Krampfadern als Folge entzündlicher Prozesse meist recht gefährliche Verstopfungen, die ein langes Krankenlager verursachen können.

Eine der bekanntesten Begleiterscheinungen der Krampfadern ist die Geschwürbildung, die sich als Unterschenkelgeschwür besonders häufig entwickelt und oft jahrelang besteht, wenn nicht geeignete ärztliche Behandlung vorgenommen wird. Sachgemäße ärztliche Behandlung ist aber heutzutage imstande, sowohl die Krampfaderbildung bei dazu neigenden Menschen weitgehend zu verhüten als auch schon bestehende Krampfadern zu beseitigen. Häufig werden sich diese in jedem Fall nur auf ärztlichen Rat einzuleiten, den Maßnahmen auf die Verhütung der auslösenden Ursachen, auf das Tragen druckausgleichender, geeigneter Binden und auf ausreichende Hautpflege beschränken können. In schweren Fällen stehen der ärztlichen Kunst heutzutage operative Verfahren verschiedenster Art zur Verfügung, die eine sichere Heilung gewährleisten, deren Auswahl aber in jedem einzelnen Fall dem freien Ermessen des sachverständigen Arztes überlassen bleiben muß.

Sorgt für gute Zimmerluft.

Die Zimmer soll man immer gut lüften. Man soll stets für frische Luft sorgen. Die Luft wird in den Zimmern durch die Ausatmung der Menschen verdorben, da an Stelle des eingeatmeten Sauerstoffes Kohlendioxid ausatmet wird. Durch verschiedene Ausdünstungen, Staubentwicklung, durch brennende Lichte usw. wird die Luft verdorben. Diese verdorbene Luft hat natürlich einen schädlichen Einfluss auf das Nervensystem, und die Folge davon sind Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und andere Störungen von Körperfunktionen.

Verchludte Fremdkörper.

Wenn ein Kind, wie das häufig genug geschieht, einen Fremdkörper verschluckt hat, Münzen, Schnallen, Stednadeln, Knöpfe und ähnliche Gegenstände, so gebe man dem Kinde zu essen, soviel es nur irgend mag und was es will, und zwar so bald als möglich nach dem Verschlucken. Die gegessenen Speisen hüllen den Fremdkörper im Magen ein. Nach zwei bis drei Stunden bekommt das Kind ein bis zwei Schlöffel Rizinus, mit dem Ergebnis, daß der Fremdkörper auf natürlichem Wege aus dem Körper entfernt wird. Der Stuhl ist daraufhin natürlich zu untersuchen.



Unterhaltung und Wissen



Schreinerwerkstätte.

Die Werkstatt ist ganz Lärm und Tat und Fleiß,
Blaue Adern siehst du geschwollen —
und Stirnen sind rot und heiß.
Du fühlst den Duft von Tanne und Eiche,
Wird das da ein Sarg — wer ist die Leiche?
Das da aber, das gibt ein Hochzeitbett —
Und schon die Wiege dazu — wie süß, wie nett.
Die Küche aus Kiefernholz
Wird sicher der Hausfrau besonderer Stolz.
Die Werkstatt ist ganz Fleiß und Tat und Lärm —
Hoisa, der Sägen und Hobel lustig Geschwärm.
Wahrhaftig, ein bunter Stieglitz singt an der Wand.
Eine andere Melodie gibt der Ofen — wie rauscht sein Brand!
Max Dortu.

Finale!

Von Fritz Vrenneisen.

Das war in des Bürgerlocks herrlichen Zeiten, wo durch ein „Notprogramm“ alle Wirtschaftszweige zu höchster Blüte gelangten, da sah in der muffigen Dachstube eines Hintergebäudes der Dichter Wendelin Florian und hatte sein sorgenvolles Haupt in seine mageren Hände gestützt. Er sann und sann. Nichts Realisierbares an Gedanken kam in ihm auf. Und die lautlose Stille um ihn wurde nur durch das häufige Knurren seines Magens unterbrochen. Da begann seine Braut zu sprechen: „Wendelin“, sagte sie, „du mußt unbedingt einen Roman schreiben; jawohl, einen Roman mit durchschlagendem Erfolg, damit ich endlich zu einem neuen Mantel komme.“ Und sie fügte hinzu, daß sie, wenn er das nicht vollbringe, sich das Leben nehmen würde.

Das war selbst für ein gequältes Dichterherz zuviel. Wendelin sprang auf, umarmte, küßte seinen Liebling. Und versicherte ihm, daß das ein wunderbarer Vorwurf für einen Roman sei. Kein Zweifel, solche Sache wird durchschlagen! Und schon träumte er von Erfolg — Ruhm — — neuer Mantel — — und von einer großen Reise — —

Wendelin schrieb und schrieb. Der knurrende Magen war nimmer süß klingende Zukunftsmusik, und keine anderen Gedanken darüber stiegen in ihm auf. In kurzer Zeit war der Stoff verarbeitet und das druckfertige Manuskript einem Verlag eingereicht. Nicht, daß Wendelin gegessen hätte, auf die Dringlichkeit der Erledigung hinzuweisen.

Wochen vergingen. Wendelin Florian hungerte weiter. Seine Braut hatte noch immer nicht den neuen Mantel. Von der Verlagredaktion kam keine Nachricht. Der Dichter und seine Braut waren in hellster Verzweiflung. Kamt noch hinzu, daß Wendelin seinen Hungerriemen nicht mehr enger schnüren konnte, da er ihn schon sechsmal um sein Leib geschlungen hatte und die Gefahr des „Abbindens“ (Wahns) da sah seine Braut den Entschluß, persönlich auf der Verlagredaktion zu gehen.

Gesagt, getan.
Der Roman war — natürlich! — noch gar nicht gelesen. Aber einem entzückenden jungen Mädchen kann doch der Redakteur nicht wehe tun, und eine Verlegenheit durfte man sich doch auch nicht anmerken lassen. Er sagte nur: „Ach, entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein — — Versuchen Sie die Hauptfasse — — selbstverständlich angenommen — — Höre Sache — — will gleich noch einmal eine Honorarweisung schreiben — — tausend Mark! — —“

„Was für liebe Händchen das reizende Mädchen hat“, dachte der Redakteur, als er nach der Anweisung griff. Und dann gab es eine Reihe feltamer Minuten. Augenzwinkern — — Liebschen — — Redakteur schreibt — — Mädchen kummt, wie sie ihn einfangen könnte. Wäre doch bessere Sache als so ein hungernder Dichter — — gäbe eher neuen Mantel, Hüte, Kleider — — ach, alles — — alles — —

Bedächtig, da er sich eines gelegentlichen Schielens nach dem Kinde nicht enthalten konnte, malte der Redakteur die Mullen. Da — eben hat er zwei Mullen gemacht — fällt des Dichters Braut ein Handschuh zu Boden. Galant, wie nun einmal ein Redakteur ist, bückte er sich, griff danach — sie nach. Ungewolltes — natürlich! — Streifen beider Köpfe — Berühren — Entschuldigen — Händedrücken — Händeküssen — — ja überhaupt die Liebe und die Gefühle! — —

„Niemand klopft an der Tür. Berührung — Ordnen — — Mit verständnisvollen Blicken reicht der Redakteur seine Besucherin die Honorarweisung hin. Vergessen ist die dritte Kull! Galantes Zur-Tür-Begleiten; Händeküssen und ein hoffnungsvolles „Auf Wiedersehen!“ und das Fräulein verschwindet, geht zur Hauptfasse und läßt sich dort sagen, daß das Geld anderen Tags per Post zugesellt werde.

Glücklich liegen sich Wendelin und seine Braut in den Armen, blicken Lustschlösser, lachen, weinen — —
Glücklich küssen Küsser und Berle. — — daß sie einen Roman für hundert Mark gekauft haben — —
Und glücklich träumt der Redakteur zum Fenster — — des Arbeitszimmers hinaus — —
Am anderen Morgen. Der Goldbriefträger kommt zum Dichter Wendelin Florian und bringt ihm — hundert Mark!

Der ist starr vor Schreck. Und ein Wutanfall folgt. Nein, sagt er sich, das ist zuviel. Jetzt ist es aus! Alles vorbell! Finale!

Er lobt. Rennt im Zimmer auf und ab. Will sich das Leben nehmen. Den Browning hat er verkauft. Geld für Veronal hatte er nicht. Das einzige Messer war stumpf, schneidete noch kein Brot. Alles, wohin er blickte, war leer — — Da — er findet eine Papierschere. Daran hängt er sich auf. Und sie hielt! War stark genug zum Erhängen des Dichters!

Am Boden liegt ein Hundertmarkschein. Am Bettpfosten hängt Wendelin. Im Türrahmen steht ein Bote des Verlags mit den restlichen neunhundert Mark. Der Iretum hat sich aufgelöst. — —

Und im feinsten Cafe der City sitzt der Redakteur bei des Dichters Braut. Was sie besprechen? Frage, das! Wenn man sich lieb hat und das Mädchen einen neuen Mantel haben möchte — —

Europa in 20 Jahren überfüllt.

Die Menschheit hat im letzten Jahrhundert ihre Kopfszahl mehr als verdoppelt, und es ist daher begreiflich, daß man in der Zukunft mit einer „Wohnungsnot“ auf unserem Erdball rechnen muß. In Europa wird sich die Überfüllung zuerst bemerkbar machen. Wie Prof. Hennig in „Reclams Universum“ ausführt, kann unser kleiner Erdteil, den schon etwa 500 Millionen bevölkern, bei Ausnutzung aller Möglichkeiten nur etwa 600 Millionen Menschen aufnehmen, und da die Vermehrung um 20 Prozent unter normalen Verhältnissen in 20 Jahren erfolgen wird, so dürfte schon in zwei Jahrzehnten unser Erdteil überfüllt sein. Ist doch trotz des furchtbaren Weltkrieges, der alles in allem etwa 30 Millionen Menschenleben verschlungen hat, unser Erdteil gegenwärtig um fast 2 Prozent volkreicher als Anfang 1914!

Die großen Fortschritte der Hygiene, die Verringerung der Säuglingssterblichkeit und der Todesfälle im Wochenbett, die Bekämpfung der großen Volksseuchen haben die durchschnittliche Lebensdauer sehr gesteigert. Während sie im 16. Jahrhundert nur etwa 21 Jahre betrug, ist sie heute auf 48 Jahre gewachsen. Die Schnellsteilheit, mit der sich die Menschheit vermehrt, ist in immer rascherer Zunahme begriffen. Wohnten zur Zeit Christi in ganz Europa kaum mehr als 40 Millionen, so ist heute diese Menge in Frankreich oder Preußen allein angesiedelt. Während die Gesamtzahl der Menschen vor 100 Jahren etwa 900 Millionen betrug, ist sie gegenwärtig auf über 1900 Millionen gestiegen.

Die Völker, deren Zivilisation am meisten fortgeschritten ist, schränken auch ihre Vermehrung am meisten ein. In Frankreich ist die Bevölkerungsmenge schon seit 6 Jahrzehnten zum Stehen gebracht, und in Deutschland ist es jetzt ähnlich, denn während sie vor einem halben Jahrhundert bei uns noch jährlich 43 Geburten auf 1000 Einwohner betrug, sind es heute nur noch 19, wie in Frankreich. Dagegen hat sich in Indien die Bevölkerung im letzten Jahrhundert verdreifacht, wobei die Vermehrung nur zum kleinen Teil durch Einwanderung erfolgte. Die farbigen Rassen wachsen überhaupt viel schneller als die Weißen. So vermehren sich die 13 Millionen Neger in den Vereinigten Staaten sehr viel schneller als die Weißen, und sogar in Europa misst sie sich bereits ein: in Paris leben 200 000 Neger, und in Südfrankreich ist eine neue Nulattenrasse im Entstehen.

Die Länder, die am dichtesten bevölkert sind und keinen ausreichenden Kolonialbesitz haben, Deutschland, Italien, Japan, China und Indien, senden alljährlich Ströme überschüssiger Volksmengen in die Welt hinaus und tragen zur schnellen Besiedelung der noch verhältnismäßig leeren Räume des Erdballs bei. In den 12 Jahren von 1913 bis 1925 ist trotz des Weltkrieges die Bevölkerung Nordamerikas um ein Fünftel gewachsen, die des übrigen Amerika um ein Sechstel, die der Südseeinseln um 15,6, Afrikas um 6,5, Sibiriens um 4,6, Europas um 1,2 Prozent. Asien birgt mit seiner mehr als einer Milliarde Menschen heute mehr als die Hälfte der gesamten Menschheit, und zwar hauptsächlich in den südlichen und östlichen Randländern; während der übrige Erdteil nur dünn bevölkert ist, so daß nur 59 Prozent des ganzen Raumes ausgenutzt sind. Große Siedlungsgebiete besitzen noch die drei Erdteile Afrika, Amerika und Australien. In Afrika sind nur 9 Prozent des Raumes, in Südamerika 3 Prozent, in Australien 2 Prozent ausgenutzt.

Wieviel Menschen die Erde ernähren kann, darüber schwanken die Angaben zwischen 2 1/2 und 16 Milliarden; am zuverlässigsten aber ist die Berechnung auf rund 8 Milliarden. Da sich nun die Menschheit in 100 Jahren normalerweise verdoppelt, so würden uns Jahr 2040 4 Milliarden und 2180 8 Milliarden Menschen die Erde bevölkern, so daß sie in 200 Jahren an der Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit wäre. Schon jetzt drängt alles aus den volkreichen Ländern nach den dünn besiedelten, die sich, wie z. B. Australien, gegen jede Einwanderung wehren. Dabei wohnen in Australien auf jedem Quadratkilometer nur 0,8 Menschen, während in dem japanischen Stammesland auf demselben Raum 137 Menschen zusammengedrängt sind. Diese Verhältnisse müssen zu den schwersten Konflikten führen.

Leben im Walde.

Von Emmy Kömpf.

Holzauktion. „Wer gibt ein Obot ab?“ schallt die Stimme des Ausrufers durchs Gehölz. Zahlen werden genannt, überboten, schrauben sich höher. . .

„Zum ersten — zum zweiten — zum dritten — und — letzten!“ Der Ausrufer nennt Preis und Nummer des Holzstoßes und den Namen des Käufers. Dann geht es weiter, bis alles Festholz und Geäst versteigert ist. — Noch einmal gehen nun die Käufer von Holzstoß zu Holzstoß und überzeugen sich von ihren Nummern.

Dann wird es still, fast so still, wie vordem, ehe die Holzfäller kamen und die schönsten Stämme, Pappeln und Eschen, lachblütig mordeten.

Eine Spitzmaus hebt ihre Augen, ängstlichen Augen spähend aus dürrer Laub: „Sind sie endlich fort, die tolln, närrischen Menschen?“ Doch schnell verschwindet sie wieder; denn die ersten kommen schon wieder zurück. Und nun beginnt erst das Leben.

Das Gehölz füllt sich mit Menschen: Männer, Frauen und Kinder. Die unhandlichen Äste werden zurechtgehauen und leuchtend aus dem Wald auf die Wiese geschleppt, wo sie später auf Wagen geladen und heimgefahren werden sollen.

Artschläge erklingen, Sägen kreischen rhythmisch durch dicke Stämme, Gelächter, Scherz- und Fluchwörter schwirren durcheinander. Gesichter glühen vor Anstrengung, einer stolpert über eine unsichtbare Wurzel und stürzt fluchend zu Boden. Ein Kind brüllt, weil ihm ein Ast ins Gesicht schnellte. Zwei Parteien streiten erbittert über verwechselte Nummern. Hunde läffen.

Dann fahren die Pferdewagen an. Das Holz wird aufgeladen, und mit Hott und Hüh und Peitschentralen geht die Fuhr heim.

Allmählich wird es stiller. Die letzten Menschen verlassen das Gehölz. Der Abend kommt. Es beginnt zu regnen. Wie Tränen rieselt es durch die zerfurchten Rinden der Stämme; wie Tränen, die der Wald weint um seine gemordeten Kinder. . .

Der Mond steigt auf, voll und klar am wolkenlosen Himmel. Die Bäume erglänzen in einem sahlgoldenen Schwarz. Die letzten Tropfen fallen leise klatschend aus dem kahlen Geäst. Lange gepensliche Schatten legen sich auf den zertretenen Waldboden. Da wird es lebendig. Hohe Pfeifstöne erklingen. Waldmäuse sind's, die sich um eine aufgestöberte Brotkruste streiten. Schwarze Schnecken ziehen träge ihren Weg. Graue Schatten huschen blitzschnell durchs lichte Unterholz.

In dem schmalen, steilufrigen Bach, der den Wald durchschlingelt, ist ein fortwährendes Klatschen und Plumpsen: Unzählige Wasserratten beginnen ihre nächtlichen Jagden und Spiele. Wie blitzende Spureflegel gleiten ihre nach oben gerichteten Augenperlen durch das flüssige Silber.

Aber die Wiese hoppelt ein Hase. Vor dem Wald hebt er sich laufend auf die Hinterläufe und wittert in den Wind. Dann geht's hinaus ins Gehölz mit großen, frommen, hilflosen Augen, weißer Friedensfahne und hungrigem Magen. Sprossende Grasspitzen werden abgenagt, junge Bäume belnabbert. Fressen ist Parole, satt werden, um leben zu können, satt werden um jeden Preis. . .

Jetzt steht die blanke Mondscheibe über dem Wald. Wie in sehnsüchtigem Verlangen scheinen ihr die Bäume ihre dunklen Zweige entgegenzustrecken. Doch der alte Kuppler lacht breit über sein rundes Gesicht: „Bleibt man unten; bis jetzt ist noch kein Baum in den Himmel gewachsen. Wenn Sehnsucht zu hoch steigt, bricht sie sich das Genick — —!“

Aber die Bäume stehen starr und verzückt, und durch ihre Kronen zittert Sehnsucht und Verlangen; ihre Wurzeln aber tasten nahrungssuchend durch die schwarze Erde. . .

Drüben am Bachufer taucht die Silhouette eines Hundes auf. Vorsicht! mit zurückgelegten Ohren und bebenden Flanken, streift er durch den Wald. Seine hungrigen, gierigen Augen glühen wie Lichter aus ihren Höhlen.

Witternd hebt er den grauen, kruppigen Kopf, sein magerer Körper strafft sich — dann schießt er wie ein Pfeil zwischen der Stämmen dahin.

Gleich darauf ein kurzer, wilder, gellender Aufschrei, und der arme Freund Lampe läßt sein Leben unter den Fängen seines blutgierigen Feindes: Fressen ist Parole, satt werden, um leben zu können, satt werden um jeden Preis. . .

Der Hund gräbt seine scharfen Zähne in des Häsleins Fleisch, füllt mit Wollust das warme, süße Blut über seine Fänge, rüchelt, zermalmt behaglich die süßigen Knochen, seine eingefallenen Flanken füllen sich, und seine Augen bekommen einen zufriedenen, neugierigen Glanz. . .

Dann ist er fertig. Lebt den Kopf, leckt sich noch einmal die Schnauze und schmeißt sicher und mutig davon. . .

Aber den Mond schießt sich langsam eine Wolkenwand. —

